

Wer Barack Obamas Berlin-Rede nur begeisternd oder enttäuschend fand, hat nicht genau hingehört!

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 121/08 – 01.08.08**

"Eine Welt, die zusammenhält"

Bemerkungen des Senators Barack Obama (veröffentlichte Version)

Berlin, Deutschland, 24.07.08

(<http://my.barackobama.com/page/content/berlinvideo/>)

Die bundesdeutschen Massenmedien und die meisten der an der Siegessäule in Berlin versammelten deutschen und US-amerikanischen Zuhörer fanden – wie Gregor Gysi – die Rede des Präsidentschaftskandidaten Barack Obama einfach "begeisternd". Friedensbewegte und Linke waren eher enttäuscht. Wer genauer hingehört oder den auf Obamas Website veröffentlichten Redetext (der in Englisch auch dieser LP angehängt ist) in Ruhe nachgelesen hat, dürfte ziemlich erschrocken sein und mit großer Sorge dem Tag entgegen sehen, an dem dieser Schönredner Präsident der USA werden könnte.

Wir haben Obamas Berlin-Rede übersetzt und abschnittsweise kommentiert. Unser Kommentar erscheint kursiv.

Obamas Berlin-Rede

Danke sage ich den Bürgern Berlins und dem deutschen Volk. Ich bedanke mich auch bei Kanzlerin Merkel und Außenminister Steinmeier, die mich heute Morgen empfangen haben. Danken möchte ich auch Bürgermeister Wowereit, dem Berliner Senat, der Polizei und vor allem euch für diesen Empfang.

Ich bin nach Berlin gekommen wie viele meiner Landsleute vor mir. Heute Abend spreche ich nicht als Präsidentschaftskandidat zu euch, sondern als Bürger – als stolzer Bürger der Vereinigten Staaten und als ein Bürger dieser Welt.

Ich weiß, dass ich nicht so aussehe, wie die Amerikaner, die vor mir in dieser großartigen Stadt Reden gehalten haben. Ich hielt es für ziemlich unwahrscheinlich, dass ich jemals hierher reisen würde. Meine Mutter wurde zwar im Herzen Amerikas geboren, aber mein Vater hat als Kind in Kenia noch Ziegen gehütet. Sein Vater – mein Großvater – war Koch und Hausdiener bei Briten.

Mitten im Kalten Krieg wurde mein Vater – wie so viele Andere in den vergessenen Winkeln der Welt – von einer Sehnsucht ergriffen und träumte von Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten, wie sie nur der Westen versprach. Und so schrieb er einen Brief nach dem anderen an Universitäten in ganz Amerika, bis eines Tages jemand sein Gebet um ein besseres Leben erhörte.

Deshalb bin ich heute hier. Und ihr seid hier, weil auch ihr diese Sehnsucht kennt. Diese Stadt verkörpert den Traum von der Freiheit besser als alle anderen Städte. Und ihr alle wisst, dass wir nur deshalb heute Abend hier versammelt sind, weil Männer und Frauen unserer beiden Nationen für dieses bessere Leben gemeinsam gearbeitet, gekämpft und manche Opfer gebracht haben.

Artig bedankt sich Obama bei Leuten, die ihn überhaupt nicht eingeladen haben. Als un-

gebetener Gast durfte er zwar nicht am Brandenburger Tor reden, aber ungehindert die grundgesetzlich verbrieft Meinungsfreiheit in unserem souveränen Staat einschränken und alle, die mit Plakaten gegen seine bereits bekannten politischen Absichten protestieren wollten, von einem öffentlichen Platz verweisen lassen. Wer dem Volk das Maul verbietet, sollte nicht versuchen, sich selbst als "Kind aus dem Volk" zu verkaufen.

Das Kokettieren mit seiner Hautfarbe und die Story vom Enkel eines "Tellerwäschers", der zum Präsidentschaftskandidaten aufsteigt, sollen signalisieren, dass die USA auch heute noch "das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" sind, in dem sich für alle Strebsamen der "American Dream" erfüllt. Auf die USA, "das Land der Freien", dessen Präsident er werden will, muss Mister Obama natürlich stolz sein. Auch die Berliner dürfen stolz sein, weil "die amerikanischen Freunde" ihrer Stadt die Freiheit gerettet haben.

Die Reaktion des Berliner Publikums hat wieder einmal gezeigt, wie einfach sich mit den immer gleichen Rednertricks die erwünschten Beifallsbekundungen hervorrufen lassen.

Uns verbindet eine Partnerschaft, die auf den Tag genau vor 60 Jahren im Sommer begann, an dem Tag, als das erste amerikanische Flugzeug in Tempelhof gelandet ist.

Damals lagen weite Gebiete dieses Kontinents noch in Trümmern. Der Schutt dieser Stadt hatte sich noch nicht in eine Mauer verwandelt. Aber der Schatten der Sowjets legte sich auf Osteuropa, während im Westen Amerika, Großbritannien und Frankreich eine Schadensbilanz erstellten und überlegten, wie die Welt neu erschaffen werden könnte.

Damals haben wir uns gefunden, als die Kommunisten am 24. Juni 1948 über den Westteil der Stadt eine Blockade verhängten. Damit schnitten sie mehr als zwei Millionen Deutsche von der Nahrungszufuhr und sonstigen Versorgungsgütern ab, in dem Versuch, die letzte Flamme der Freiheit in Berlin zu ersticken.

Unsere Streitkräfte waren nicht stark genug, um gegen die viel größere Sowjetarmee zu marschieren. Ein Rückzug hätte den Kommunisten aber den Weg nach (West-)Europa geöffnet. Wo der letzte Krieg geendet hatte, hätte leicht ein neuer Weltkrieg entstehen können. Nur Berlin stand damals im Weg.

Da entstand die Luftbrücke, die mit der größten und unwahrscheinlichsten Rettungsaktion den Menschen dieser Stadt Nahrung und Hoffnung brachte.

Alles sprach gegen einen Erfolg. Im Winter lag dicker Nebel über der Stadt, und viele Flugzeuge mussten umkehren, ohne die dringend benötigten Vorräte entladen zu können. Durch die Straßen, auf denen wir jetzt stehen, liefen hungernde Familien, die sich nicht gegen die Kälte schützen konnten.

Auch in den dunkelsten Stunden hielten die Menschen in Berlin die Flamme der Hoffnung am Brennen. Das Volk von Berlin weigerte sich aufzugeben. Und an einem Herbsttag kamen Hunderttausende Berliner hier in den Tiergarten und hörten dem Bürgermeister der Stadt zu, als er die Welt beschwor, die Freiheit nicht aufzugeben. "Es gibt nur eine Möglichkeit für uns alle: gemeinsam so lange zusammenzustehen, bis dieser Kampf gewonnen ist." "Das Volk von Berlin hat gesprochen. Wir haben unsere Pflicht getan, und wir werden unsere Pflicht weiter tun. Völker der Welt! Tut auch ihr eure Pflicht!" ... "Völker der Welt, schaut auf Berlin!" (Originalzitate aus der Rede Ernst Reuters am 09.09.1948 vor der Reichstags-Ruine, <http://www.berlin.de/rubrik/hauptstadt/geschichte/ernstreuterrede.html>)

Völker der Welt – schaut auf Berlin!

Schaut auf Berlin, wo Deutsche und Amerikaner gelernt haben, zusammenzuarbeiten und einander zu trauen – weniger als drei Jahre, nachdem sie einander auf dem Schlachtfeld gegenüber standen.

Schaut auf Berlin, wo die Entschlossenheit eines Volkes und die Großzügigkeit des Marshall-Plans das Wirtschaftswunder geschaffen haben, wo der Sieg über eine Tyrannei die NATO entstehen ließ, die großartigste Allianz, die je geschaffen wurde, um unsere gemeinsame Sicherheit zu verteidigen.

Schaut auf Berlin, wo die Einschlagslöcher der Geschosse in den Gebäuden und den dunklen Steinen und Säulen in der Nähe des Brandenburger Tores uns immer daran erinnern, dass wir unsere gemeinsame Menschlichkeit nie mehr vergessen dürfen.

Völker der Welt – schaut auf Berlin, wo eine Mauer gefallen ist und ein Kontinent vereinigt wurde, und wo die Geschichte uns den Nachweis geliefert hat, dass für eine Welt, die zusammenhält, keine Herausforderung zu groß ist.

Den einzigen öffentlichen Auftritt seiner außenpolitischen Wahlkampf-Reise hat Barack Obama natürlich bewusst nach Berlin verlegt. Das Luftbrücken-Jubiläum verschaffte im die Gelegenheit, antikommunistische Ressentiments wiederzubeleben und die wegen der vielen US-Basen in der Bundesrepublik besonders wichtigen Deutschen mit der Luftbrücke und dem Marshall-Plan an die "Versöhnungsbereitschaft und Großherzigkeit" der US-Besatzer zu erinnern. Dass die drei westlichen Besatzungsmächte die Berlinblockade durch die Einführung der D-Mark in den drei Westzonen und Westberlin provoziert und damit die Teilung Deutschlands eingeleitet haben, wird verschwiegen. Auch über den Beitrag, den viele "Rosinenbomber" vorher bei der großflächigen Zerstörung Dresdens und anderer deutscher Städte geleistet haben, schweigt sich Mister Obama aus. Neben US-Piloten waren übrigens auch Piloten aus Großbritannien, Australien, Neuseeland, Kanada und Südafrika an den Versorgungsflügen beteiligt. Bei Abstürzen verloren neben 31 US-Amerikanern auch 41 Briten ihr Leben. (Weitere Informationen zur Luftbrücke sind aufzurufen unter http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Luftbrücke .)

Auch die Zitate aus der Reuter-Rede sollen die Deutschen daran erinnern, dass sie den USA ewig zu Dank verpflichtet sind und ihnen heute bei der Überwindung ihrer Schwierigkeiten – nicht nur im Mittleren Osten – gefälligst beizustehen haben.

Den mehrfach wiederholten historische Reuter-Satz "Völker der Welt, schaut auf Berlin!" sollen die Zuhörer im Kopf um folgenden Zusatz ergänzen: "Hier steht der künftige US-Präsident Barack Obama und ruft euch auf, mit ihm gemeinsam die Weltherrschaft der USA zu sichern."

Sechzig Jahre nach der Luftbrücke sind wir wieder gefordert. Die Geschichte hat uns an einen neuen Scheideweg geführt – mit neuen Perspektiven und neuen Risiken. Als das deutsche Volk diese Mauer niedergerissen hat – eine Mauer, die Ost und West, Freiheit und Tyrannei, Angst und Hoffnung trennte – sind weitere Mauern in der ganzen Welt eingestürzt. Von Kiew bis Kapstadt wurden Gefangenenlager geschlossen und Türen zur Demokratie geöffnet. Auch Märkte öffneten sich, und die Verbreitung von Informationen und Technologien beseitigte Hindernisse auf dem Weg zu Entwicklungsmöglichkeiten und Wohlstand. Während uns das 20. Jahrhundert lehrte, dass wir ein gemeinsames Schicksal teilen, müssen wir im 21. Jahrhundert erkennen, dass die (Staaten der) Welt nun so miteinander verflochten sind wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit.

Der Fall der Berliner Mauer hat neue Hoffnungen geweckt. Aber die große Nähe unterein-

ander hat auch neue Gefahren entstehen lassen, Gefahren, die nicht innerhalb der Grenzen eines einzelnen Landes eingedämmt werden können oder durch einen Ozean an der Ausbreitung zu hindern sind.

Die Terroristen des 11. Septembers haben ihre Verschwörung in Hamburg ausgeheckt und in Kandahar und Karatschi trainiert, bevor sie Tausende, die aus der ganzen Welt kamen, auf amerikanischem Boden umgebracht haben.

Während meiner Rede lassen die Abgase der Autos in Boston und der Fabriken in Peking die Eiskappe der Arktis schmelzen, überflutet der Atlantik weite Küstengebiete und leiden Farmen von Kansas bis Kenia unter Trockenheit.

Das schwach gesicherte nukleare Material aus der früheren Sowjetunion und geheime Baupläne eines Naturwissenschaftlers aus Pakistan könnten den Bau einer Bombe ermöglichen, die in Paris explodiert. Aus den Mohnfeldern in Afghanistan wird das Heroin für Berlin gewonnen. Armut und Gewalt in Somalia zeugen die Terroristen von morgen. Der Völkermord in Darfur belastet unser aller Gewissen.

In dieser neuen Welt haben sich gefährliche Strömungen viel schneller ausgebreitet, als wir sie eindämmen konnten. Deshalb können wir es uns nicht länger leisten, zersplittert zu sein. Keine Nation, gleichgültig wie groß und mächtig sie auch sei, kann diese Herausforderungen allein bewältigen. Kein Land kann die Bedrohungen leugnen oder sich der Verantwortung entziehen, ihnen zu begegnen. Weil die sowjetischen Panzer und eine schreckliche Mauer verschwunden sind, lässt man sich leicht täuschen und vergisst diese Wahrheiten. Und wenn wir ehrlich miteinander sind, müssen wir eingestehen, dass wir manchmal auf beiden Seiten des Atlantiks auseinander gedrifted sind und unser gemeinsames Schicksal vergessen haben.

In Europa herrscht die Meinung vor, dass Amerika eher an den Vorgängen beteiligt ist, die in unserer Welt schief laufen, als an den Kräften, die Fehlentwicklungen korrigieren. In Amerika gibt es Stimmen, welche die Bedeutung der Rolle Europas für unsere Sicherheit und Zukunft verspotten oder bestreiten. Beide Ansichten entsprechen nicht der Wahrheit : Die Europäer tragen nämlich heute neue Belastungen und haben mehr Verantwortung in Krisenregionen der Welt übernommen. Und die amerikanischen Basen, die im letzten Jahrhundert gebaut wurden, helfen immer noch, diesen Kontinent sicherer zu machen. Unser Land bringt also nach wie vor große Opfer für die Freiheit auf dieser Welt.

Ja, es hat Meinungsverschiedenheiten zwischen Amerika und Europa gegeben. Zweifellos wird es auch in Zukunft zu Differenzen kommen. Aber die Belastungen für alle Weltbürger ketten uns weiter aneinander. Ein Führungswechsel in Washington wird diese Last nicht von uns nehmen. Das neue Jahrhundert fordert von Amerikanern und Europäern, mehr zu tun – nicht weniger. Partnerschaft und Kooperation zwischen den Nationen sind unverzichtbar; es bleibt nur diese einzige Möglichkeit, um unsere gemeinsame Sicherheit zu garantieren und gemeinsam zu mehr Menschlichkeit zu finden.

Deshalb besteht die größte Gefahr darin, uns durch neue Mauern auseinander dividieren zu lassen.

Obamas einfache Botschaft lautet: Nachdem die USA mit Hilfe der NATO den Kommunismus überwunden und euch die Freiheit bewahrt haben, müsst ihr jetzt helfen, den "Terrorismus" zu besiegen. Bush und seine Helfershelfer haben den Fehler gemacht, die alten Verbündeten vor den Kopf zu stoßen. Sie werden aber dringend in dem von der Bush-Ad-

ministration erfundenen "weltweiten Krieg gegen den Terror" gebraucht, den "Feldherr" Obama siegreich weiterzuführen gedenkt.

Niemand darf bezweifeln, dass die US-Amerikaner die "Guten" sind, auch wenn sie manchmal Hunderttausende für die "Freiheit der Welt" umbringen müssen. Ihre vielen Basen in der Bundesrepublik, die uns früher die "bösen Kommunisten" vom Hals gehalten haben, schützen uns jetzt vor den "noch böseren Terroristen". Es wird aber höchste Zeit, dass wir etwas zu unserem eigenen Schutz beitragen und uns endlich aktiver am "Kampf um freie Märkte" – also an der Ausbeutung der Welt unter Führung der USA – beteiligen. Der etwas aufgepfropft wirkende Hinweis auf die Klimakatastrophe wurde offensichtlich erst nachträglich in den Redetext eingefügt, weil die Redenschreiber wussten, dass er bei den Deutschen gut ankommt.

Es darf keine Mauern zwischen den alten Verbündeten auf beiden Seiten des Atlantiks geben. Die Mauern zwischen den reichsten und den ärmsten Ländern müssen fallen. Die Mauern zwischen Rassen und Stämmen, Einheimischen und Einwanderern, Christen, Muslimen und Juden müssen fallen. All diese Mauern müssen wir jetzt niederreißen.

Wir wissen, dass diese Mauern (in Europa) schon gefallen sind. Nach konfliktreichen Jahrhunderten haben die Völker Europas eine vielversprechende Union des Wohlstands geformt. Hier am Fuß einer Säule, die für einen Sieg im Krieg errichtet wurde, treffen wir uns im Zentrum eines Europas des Friedens. Nicht nur in Berlin ist die Mauer gefallen, Mauern sind auch in Belfast gefallen, wo Protestanten und Katholiken jetzt friedlich zusammenleben, auf dem Balkan, wo die Atlantische Allianz Kriege beendet und brutale Kriegsverbrecher vor Gericht gebracht hat, und in Südafrika, wo mutige Menschen die Apartheid überwunden haben.

US-Präsident Ronald Reagan, der mit Pershing II und Cruise Missiles den Kalten Krieg ein letztes Mal angeheizt hat, forderte 1987 bei seinem Berlin-Besuch vor den Sperranlagen am Brandenburger Tor nur den sowjetischen Generalsekretär Michail Gorbatschow auf, die Berliner Mauer niederzureißen. Der "Weltbeglückter" Obama appelliert an die ganze Menschheit, doch gleich alle Mauern einzureißen – außer der Mauer, die Israel gegen die Palästinenser errichtet hat, und dem Grenzzaun zwischen den USA und Mexiko. Und die Kriegsverbrechen der NATO im völkerrechtswidrigen Krieg gegen Serbien kommen in Obamas Aufzählung auch nicht vor.

Die Geschichte lehrt uns, dass Mauern niedrigerissen werden können. Dieses Vorhaben ist nicht leicht zu verwirklichen. Wahre Partnerschaft und wirklicher Fortschritt erfordern konstante Arbeit und ständige Opfer. Dazu müssen die Belastungen, die Entwicklung und Diplomatie, Fortschritt und Frieden uns aufbürden, geteilt werden. Deshalb müssen Verbündete aufeinander hören, voneinander lernen und vor allem einander vertrauen.

Deshalb kann sich Amerika nicht nur mit sich selbst beschäftigen. Deshalb kann sich auch Europa nicht nur mit sich selbst beschäftigen. Amerika hat keinen besseren Partner als Europa. Jetzt ist es Zeit, in der Welt neue Brücken zu bauen, die genau so gut tragen, wie diejenige, die uns über den Atlantik verbindet. Jetzt ist es Zeit, sich zusammenzuschließen, durch beständige Kooperation, starke Institutionen, gemeinsame Opfer und ein globales Bündnis für den Fortschritt, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts meistern zu können. Dieser Geist hat die Flugzeuge der Luftbrücke in den Himmel über unseren Köpfen gebracht und die Menschen sich da versammeln lassen, wo wir heute stehen. Und heute müssen unsere beiden Nationen – alle Nationen – in diesen Geist wieder zusammenfinden.

Mit wohlklingenden hohlen Phrasen empfiehlt sich Mister Obama nicht nur als Abbruchspezialist für Mauern und Brückenbauer, sondern gleich als Baumeister für "eine schöne, neue Welt" unter US-Herrschaft, an deren Errichtung sich auch Europa zu beteiligen hat. Die Welt wird sicher neue "Luftbrücken" brauchen, sollte Obama als Präsident den "globalen Krieg gegen den Terror" nach seinen Vorstellungen fortsetzen dürfen.

Jetzt ist die Zeit gekommen, den Terror zu besiegen und den Brunnen auszutrocknen, der den Extremismus speist. Diese Bedrohung ist real und wir können uns nicht vor der Verantwortung drücken, sie zu bekämpfen. Wenn es uns gelungen ist, mit der zu diesem Zweck geschaffenen NATO die Sowjetunion in die Knie zu zwingen, wird es uns mit einer neuen weltweiten Partnerschaft auch gelingen das (terroristische) Netzwerk zu zerstören, das in Madrid und Amman, in London und Bali, in Washington und New York zugeschlagen hat. Weil wir die Schlacht der Ideen gegen die Kommunisten gewonnen haben, können wir uns auch mit der Mehrheit der Muslime verbünden, die den Extremismus ablehnen, der Hass statt Hoffnung erzeugt.

Jetzt ist die Zeit gekommen, um mit neuer Entschlossenheit die Terroristen aufzuspüren, die unsere Sicherheit in Afghanistan bedrohen, und die Rauschgift Händler, die Drogen in euren Strassen verkaufen. Niemand führt gern Krieg. Ich sehe die großen Schwierigkeiten in Afghanistan. Aber mein Land und eures haben die Verpflichtung, die erste Mission der NATO außerhalb Europas Grenzen zum Erfolg zu führen. Für das afghanische Volk und für unsere gemeinsame Sicherheit müssen wir diese Arbeit vollenden. Amerika schafft das nicht allein. Das afghanische Volk braucht unsere Truppen und eure Truppen, unsere Unterstützung und eure Unterstützung bis die Taliban und Al-Qaida geschlagen sind, damit sich seine Wirtschaft entwickelt und das Land wieder aufgebaut werden kann. Weil zu viel auf dem Spiel steht, können wir uns jetzt nicht zurückziehen.

Die übergroße Mehrheit der Deutschen fordert den Abzug der deutschen Soldaten aus Afghanistan. Die deutsche Friedensbewegung hat zu zwei Großdemonstrationen gegen den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr am 20. September in Berlin und Stuttgart aufgerufen. Obwohl das Mister Obama nicht entgangen sein dürfte, hat er trotzdem die Stirn, ein stärkeres deutsches Engagement am Hindukusch zu fordern. Auch die Mehrheit seiner Zuhörer an der Siegestsäule ist sicher dagegen, dass noch mehr deutsche Soldaten in einem illegalen Angriffskrieg mitmorden sollen. Warum haben sie diesen Kriegstreiber dann nicht wenigstens ausgebuht?

Jetzt ist die Zeit gekommen, erneut nach einer Welt ohne Atomwaffen zu streben. Die beiden Supermächte, die sich an der Mauer in dieser Stadt gegenüber standen, waren oft kurz davor, alles zu zerstören, was wir aufgebaut haben und lieben. Nach dem Fall der Mauer können wir nicht tatenlos der weiteren Verbreitung dieser gefährlichsten Waffen zusehen. Wir müssen den heimlichen Handel mit Nuklearmaterialien unterbinden, die Verbreitung der Atomwaffen stoppen und die Arsenale aus einer früheren Epoche verkleinern. Jetzt ist die Zeit gekommen, auf eine Welt hinzuarbeiten, die Frieden ohne Atomwaffen zu schaffen versucht.

Wenn Mister Obama wirklich eine Welt ohne Atomwaffen wollte, hätte er angekündigt, dass es unter seiner Präsidentschaft keinen "Anti-Raketen-Schild" in Osteuropa geben wird und alle taktischen US-Atomwaffen nicht nur aus Büchel, sondern aus ganz Europa abgezogen werden. Obwohl der Iran in diesem Redeabschnitt nicht vorkommt, ist zwi-

schen den Zeilen deutlich zu lesen, wem man nach Meinung Obamas "nicht tatenlos zusehen" darf.

Jetzt ist die Zeit gekommen, in der jedes Land in Europa die Chance haben muss, sein eigenes Morgen frei von den Schatten des Gestern zu wählen. Wir brauchen in diesem Jahrhundert eine starke Europäische Union, die den Wohlstand und die Sicherheit dieses Kontinents garantiert und gleichzeitig seinen Nachbarn die Hand reicht. In diesem Jahrhundert – in dieser aus allen anderen Städten herausragenden Stadt – müssen wir die Mentalität des Kalten Krieges der Vergangenheit überwinden und, wo es möglich ist, mit Russland zusammenarbeiten, aber auch unsere Werte verteidigen, wenn es nötig ist; wir sollten nach einer Partnerschaft streben, die den ganzen Kontinent einschließt.

Im Klartext fordert Mister Obama die Europäische Union auf, auch Weißrussland, die Ukraine und andere Interessenten aufzunehmen, ob das den EU-Mitgliedern oder Russland nun passt oder nicht. Im Notfall müssen dann eben unsere neu gewonnenen "Werte" verteidigt werden. Mister Obama weiß nicht nur, was gut für die USA ist. Auch der Rest der Welt sollte zum Wohl der Vereinigten Staaten am besten auf sein Kommando hören.

Jetzt ist die Zeit gekommen, auf den Reichtum zu setzen, den offene Märkte schaffen und ihren Ertrag gerechter zu verteilen. Handel war eine Grundvoraussetzung unseres Wachstums und der globalen Entwicklung. Wir werden das Wachstum aber nicht aufrecht erhalten können, wenn es nur wenige und nicht möglichst viele begünstigt. Gemeinsam müssen wir einen Handel schaffen, der die Arbeit der Erzeuger des Reichtums belohnt, mit vernünftigen Schutzvorkehrungen für unsere Völker und unseren Planeten. Jetzt ist die Zeit für einen freien Handel gekommen, der fair für alle ist.

Mister Obama schreckt wirklich vor nichts zurück. Ein ungezügelter Kapitalismus mit freien Märkten und grenzenlosen Konzernprofiten, der auf Ausbeutung der Schwachen beruht kann niemals fair mit allen umgehen. Märchenerzähler Obama vertraut aber darauf, dass wirtschaftspolitisch ahnungslose Zuhörer auch diesen wohlklingenden Nonsens mit Applaus belohnen.

Jetzt ist die Zeit gekommen für eine Antwort auf den Ruf nach einer neuen Morgendämmerung im Mittleren Osten. Mein Land muss gemeinsam mit eurem Land und ganz Europa an den Iran die klare Botschaft richten, dass er seine atomaren Ambitionen aufzugeben hat. Wir müssen die Libanesen unterstützen, die einen blutigen Kampf um die Demokratie geführt haben, und die Israelis und Palästinenser, die auf der Suche nach einem sicheren und anhaltenden Frieden sind. Und trotz unserer Differenzen in der Vergangenheit ist jetzt für die Welt die Zeit gekommen, die Millionen Iraker zu unterstützen, die sich ein neues Leben aufbauen wollen, während wir der irakischen Regierung die Verantwortung übertragen und endlich diesen Krieg beenden wollen.

Obamas Ultimatum an den Iran, die Urananreicherung sofort zu stoppen, könnte nicht deutlicher sein. Auch er hat den Einsatz von Atomwaffen gegen den Iran nicht ausgeschlossen (s. LP 110/08). Seine Forderungen könnten im Mittleren Osten eher zu einer Götterdämmerung als zu einer Morgendämmerung führen. Die blutigsten Kämpfe im Libanon wurden nicht um die Demokratie, sondern gegen israelische Aggressoren geführt.

Wenn er wirklich etwas für einem anhaltenden Frieden zwischen Israelis und Palästinensern tun will, darf er die fatale Politik der Olmert-Regierung nicht so rückhaltlos unterstützen, wie er das bei seinem Besuch in Israel getan hat. Auch die Länder, die George W. Bushs Überfall auf den Irak abgelehnt haben, sollen die Behebung der maßlosen Zerstörungen mitbezahlen, die eine hemmungslose US-Soldateska dort angerichtet hat und immer noch anrichtet. Einen verbindlichen Zeitplan für den angekündigten Rückzug der US-Besatzer aus dem geschundenen Land bleibt "Friedensengel" Obama auch in Berlin schuldig.

Jetzt ist die Zeit gekommen, um gemeinsam etwas zur Rettung dieses Planeten zu tun. Lasst uns beschließen, dass wir unseren Kindern keine Welt hinterlassen, in der die Meeresspiegel steigen, Hungersnöte ausbrechen und schreckliche Stürme unsere Länder verwüsten. Lasst uns dafür eintreten, dass sich alle Nationen – auch meine eigene – mit der gleichen Zielstrebigkeit wie eure Nation verpflichten, den Ausstoß von Kohlendioxid in die Atmosphäre zu verringern. Jetzt ist die Zeit gekommen, unseren Kindern ihre Zukunft zurückzugeben. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der wir zusammenhalten müssen.

Jetzt ist die Zeit gekommen, in der wir den in einer globalisierten Welt Zurückgebliebenen neue Hoffnung geben müssen. Wir müssen uns daran erinnern, dass der Kalte Krieg, der in dieser Stadt geboren wurde, nicht um Land und Besitztümer geführt wurde. Vor sechzig Jahren haben die Flugzeuge über Berlin keine Bomben abgeworfen, sondern Nahrung, Kohlen und Süßigkeiten für dankbare Kinder gebracht. Durch ihr solidarisches Verhalten haben die Piloten damals mehr als einen militärischen Sieg errungen. Sie haben die Herzen und Hirne der Menschen erobert, die Liebe, die Ergebenheit und das Vertrauen – nicht nur der Menschen dieser Stadt, sondern aller Menschen, die von ihren Taten hörten.

Jetzt schaut die Welt auf uns und wird sich daran erinnern, wofür wir uns in diesem Moment hier entscheiden. Werden wir unsere Hand den Menschen in den vergessenen Winkeln dieser Welt entgegen strecken, die sich nach einem Leben in Würde sehnen, das ihnen Entwicklungsmöglichkeiten, Sicherheit und Gerechtigkeit gewährt? Werden wir die Kinder in Bangladesch aus ihrer Armut befreien, die Flüchtlinge aus dem Tschad aufnehmen und die Geißel AIDS besiegen?

Werden wir für die Menschenrechte des Dissidenten in Myanmar, des Bloggers im Iran oder des Wählers in Simbabwe eintreten? Werden wir der Forderung "Nie wieder!" in Darfur Nachdruck verleihen?

Werden wir endlich einsehen, dass es kein besseres Beispiel für die Welt gibt, als dasjenige, das unsere eigene Nation vorlebt? Werden wir die Folter ächten und uns für die Einhaltung der Gesetze verbürgen? Werden wir Einwanderer aus den verschiedensten Ländern willkommen heißen und die nicht diskriminieren, die nicht aussehen wie wir und nicht beten wie wir? Werden wir uns dafür einsetzen, dass alle Menschen die gleichen Entwicklungschancen erhalten?

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ In diesem Jesus zugeschriebenen Wort aus Matthäus 11,28 lässt sich der Anspruch des "Barack Obama Superstar" zusammenfassen. Er kennt alles Leid dieser Welt und wird die Menschheit von allen Plagen erlösen, an deren Entstehung der ein oder andere US-Präsident nicht ganz unbeteiligt war. Würde er als gewählter Präsident wirklich die Folter ächten, die Bushs Folterknechte in Abu Ghraib praktiziert haben und in Guantánamo immer noch anwenden? Würde er die Bürgerrechte in den USA wieder herstellen, die Bushs Ab-

hörer und Ausforscher ständig mit Füßen treten? Schon mancher "Heilsbringer" hat seine frustrierten Wähler mit dem lapidaren Satz beschieden: "Was kümmert mich mein dummes Geschwätz von gestern!"

Volk von Berlin, Völker der Welt, unsere Zeit ist gekommen. Das ist unsere Zeit.

Ich weiß, dass mein Land nicht vollkommen ist. Wir haben uns zwar um Freiheit und Gleichheit für alle bemüht. Wir haben auch manche Fehler gemacht, und es gab Zeiten, in denen unsere Aktionen in der Welt nicht unseren guten Absichten entsprachen.

Ich weiß aber auch, wie sehr ich Amerika liebe. Ich weiß, dass wir uns seit mehr als zwei Jahrhunderten – mit hohen Kosten und vielen Opfern – darum bemüht haben, eine noch perfektere Union zu werden, und gemeinsam mit anderen Nationen eine bessere Welt zu schaffen. Wir fühlten uns nie einem bestimmten Volk oder Königreich verpflichtet – in unserem Land werden schließlich alle Sprachen gesprochen und alle Kulturen haben Spuren in unserer hinterlassen; auf unseren öffentlichen Plätzen kann jeder seine eigenen Standpunkt vertreten. Was uns immer geeint hat, was unsere Menschen immer angetrieben hat, was meinen Vater nach Amerika gelockt hat, ist eine Reihe von Idealen, nach denen sich alle Menschen sehnen: dass wir ohne Angst nach unseren Vorstellungen leben können, das wir frei unsere Meinung äußern und uns mit wem auch immer versammeln können und beten können, wie es uns beliebt.

Diese Sehnsüchte haben die Schicksale aller Nationen in dieser Stadt vereint. Diese Sehnsüchte sind stärker als alles, was uns auseinander treibt. Wegen dieser Sehnsüchte ist die Luftbrücke entstanden. Wegen dieser Sehnsüchte wurden alle freien Menschen – auf der ganzen Welt – zu Bürgern Berlins. Weil wir an die Erfüllung dieser Sehnsüchte glauben, muss eine neue Generation – unsere Generation – die Welt verändern.

Volk von Berlin – Völker der Welt – wir stehen vor einer großen Herausforderung. Der vor uns liegende Weg ist lang. Aber ich bin zu euch gekommen, um euch zu sagen, dass wir die Erben eines Freiheitskampfes sind. Wir sind Menschen mit einer großen Hoffnung. Den Blick in die Zukunft gerichtet, mit Entschlossenheit im Herzen, sollten wir uns an die Geschichte (dieser Stadt) erinnern, unsere Bestimmung annehmen und die Welt neu erschaffen.

Am Ende seiner Rede läuft "America Lover" Obama zur Höchstform auf. "Gods own Country" ist zwar nicht ganz ohne Fehl und Tadel, aber wer wird denn gleich an seinen hohen Idealen zweifeln – etwa an der Meinungsfreiheit, die Obama selbst in Berlin außer Kraft gesetzt hat – wenn trotz bester Absichten in Falludscha Phosphorbomben fallen, ganze Landstriche mit Geschossen aus abgereichertem Uran verseucht werden oder eine Bombe "versehentlich" die Gäste einer Hochzeitsgesellschaft trifft?

Ein Kennedy reicht Tausendsassa Obama nicht, er ernennt "alle freien Menschen dieser Welt" zu Berlinern. Völker der Welt, schaut auf diesen "Wundermann" am Fuß der Siegessäule in Berlin und begreift endlich, was er wirklich angekündigt hat. Sein Duktus soll zwar an die Bergpredigt erinnern, er hat aber nicht die Friedensstifter gepriesen, sondern den endlosen Krieg gepredigt: Er will den Kampf der Bush-Administration um die Weltherrschaft, den auch er als "globalen Krieg gegen den Terror" verkauft, nicht nur konsequenter fortsetzen, sondern unter stärkerer Einbindung der NATO und vor allem der Bundeswehr erst einmal auf Pakistan und den Iran ausweiten.

Barack Obama ist kein "Friedensengel". Seine erklärten Absichten könnten ihn auch für viele deutsche Soldaten zum "Todesengel" werden lassen. Es wird höchste Zeit, diesen Scharlatan zu entzaubern, bevor er die Welt zugrunde richtet.

"A World That Stands as One"

As Prepared For Delivery
Berlin, Germany
July 24th, 2008

Thank you to the citizens of Berlin and to the people of Germany. Let me thank Chancellor Merkel and Foreign Minister Steinmeier for welcoming me earlier today. Thank you Mayor Wowereit, the Berlin Senate, the police, and most of all thank you for this welcome.

I come to Berlin as so many of my countrymen have come before. Tonight, I speak to you not as a candidate for President, but as a citizen – a proud citizen of the United States, and a fellow citizen of the world.

I know that I don't look like the Americans who've previously spoken in this great city. The journey that led me here is improbable. My mother was born in the heartland of America, but my father grew up herding goats in Kenya. His father – my grandfather – was a cook, a domestic servant to the British.

At the height of the Cold War, my father decided, like so many others in the forgotten corners of the world, that his yearning – his dream – required the freedom and opportunity promised by the West. And so he wrote letter after letter to universities all across America until somebody, somewhere answered his prayer for a better life.

That is why I'm here. And you are here because you too know that yearning. This city, of all cities, knows the dream of freedom. And you know that the only reason we stand here tonight is because men and women from both of our nations came together to work, and struggle, and sacrifice for that better life.

Ours is a partnership that truly began sixty years ago this summer, on the day when the first American plane touched down at Tempelhof.

On that day, much of this continent still lay in ruin. The rubble of this city had yet to be built into a wall. The Soviet shadow had swept across Eastern Europe, while in the West, America, Britain, and France took stock of their losses, and pondered how the world might be remade.

This is where the two sides met. And on the twenty-fourth of June, 1948, the Communists chose to blockade the western part of the city. They cut off food and supplies to more than two million Germans in an effort to extinguish the last flame of freedom in Berlin.

The size of our forces was no match for the much larger Soviet Army. And yet retreat would have allowed Communism to march across Europe. Where the last war had ended, another World War could have easily begun. All that stood in the way was Berlin.

And that's when the airlift began – when the largest and most unlikely rescue in history brought food and hope to the people of this city.

The odds were stacked against success. In the winter, a heavy fog filled the sky above, and many planes were forced to turn back without dropping off the needed supplies. The streets where we stand were filled with hungry families who had no comfort from the cold.

But in the darkest hours, the people of Berlin kept the flame of hope burning. The people

of Berlin refused to give up. And on one fall day, hundreds of thousands of Berliners came here, to the Tiergarten, and heard the city's mayor implore the world not to give up on freedom. "There is only one possibility," he said. "For us to stand together united until this battle is won...The people of Berlin have spoken. We have done our duty, and we will keep on doing our duty. People of the world: now do your duty...People of the world, look at Berlin!"

People of the world – look at Berlin!

Look at Berlin, where Germans and Americans learned to work together and trust each other less than three years after facing each other on the field of battle.

Look at Berlin, where the determination of a people met the generosity of the Marshall Plan and created a German miracle; where a victory over tyranny gave rise to NATO, the greatest alliance ever formed to defend our common security.

Look at Berlin, where the bullet holes in the buildings and the somber stones and pillars near the Brandenburg Gate insist that we never forget our common humanity.

People of the world – look at Berlin, where a wall came down, a continent came together, and history proved that there is no challenge too great for a world that stands as one.

Sixty years after the airlift, we are called upon again. History has led us to a new cross-road, with new promise and new peril. When you, the German people, tore down that wall – a wall that divided East and West; freedom and tyranny; fear and hope – walls came tumbling down around the world. From Kiev to Cape Town, prison camps were closed, and the doors of democracy were opened. Markets opened too, and the spread of information and technology reduced barriers to opportunity and prosperity. While the 20th century taught us that we share a common destiny, the 21st has revealed a world more intertwined than at any time in human history.

The fall of the Berlin Wall brought new hope. But that very closeness has given rise to new dangers – dangers that cannot be contained within the borders of a country or by the distance of an ocean.

The terrorists of September 11th plotted in Hamburg and trained in Kandahar and Karachi before killing thousands from all over the globe on American soil.

As we speak, cars in Boston and factories in Beijing are melting the ice caps in the Arctic, shrinking coastlines in the Atlantic, and bringing drought to farms from Kansas to Kenya.

Poorly secured nuclear material in the former Soviet Union, or secrets from a scientist in Pakistan could help build a bomb that detonates in Paris. The poppies in Afghanistan become the heroin in Berlin. The poverty and violence in Somalia breeds the terror of tomorrow. The genocide in Darfur shames the conscience of us all.

In this new world, such dangerous currents have swept along faster than our efforts to contain them. That is why we cannot afford to be divided. No one nation, no matter how large or powerful, can defeat such challenges alone. None of us can deny these threats, or escape responsibility in meeting them. Yet, in the absence of Soviet tanks and a terrible wall, it has become easy to forget this truth. And if we're honest with each other, we know that sometimes, on both sides of the Atlantic, we have drifted apart, and forgotten our shared destiny.

In Europe, the view that America is part of what has gone wrong in our world, rather than a

force to help make it right, has become all too common. In America, there are voices that deride and deny the importance of Europe's role in our security and our future. Both views miss the truth – that Europeans today are bearing new burdens and taking more responsibility in critical parts of the world; and that just as American bases built in the last century still help to defend the security of this continent, so does our country still sacrifice greatly for freedom around the globe.

Yes, there have been differences between America and Europe. No doubt, there will be differences in the future. But the burdens of global citizenship continue to bind us together. A change of leadership in Washington will not lift this burden. In this new century, Americans and Europeans alike will be required to do more – not less. Partnership and cooperation among nations is not a choice; it is the one way, the only way, to protect our common security and advance our common humanity.

That is why the greatest danger of all is to allow new walls to divide us from one another. The walls between old allies on either side of the Atlantic cannot stand. The walls between the countries with the most and those with the least cannot stand. The walls between races and tribes; natives and immigrants; Christian and Muslim and Jew cannot stand. These now are the walls we must tear down.

We know they have fallen before. After centuries of strife, the people of Europe have formed a Union of promise and prosperity. Here, at the base of a column built to mark victory in war, we meet in the center of a Europe at peace. Not only have walls come down in Berlin, but they have come down in Belfast, where Protestant and Catholic found a way to live together; in the Balkans, where our Atlantic alliance ended wars and brought savage war criminals to justice; and in South Africa, where the struggle of a courageous people defeated apartheid.

So history reminds us that walls can be torn down. But the task is never easy. True partnership and true progress requires constant work and sustained sacrifice. They require sharing the burdens of development and diplomacy; of progress and peace. They require allies who will listen to each other, learn from each other and, most of all, trust each other.

That is why America cannot turn inward. That is why Europe cannot turn inward. America has no better partner than Europe. Now is the time to build new bridges across the globe as strong as the one that bound us across the Atlantic. Now is the time to join together, through constant cooperation, strong institutions, shared sacrifice, and a global commitment to progress, to meet the challenges of the 21st century. It was this spirit that led airlift planes to appear in the sky above our heads, and people to assemble where we stand today. And this is the moment when our nations – and all nations – must summon that spirit anew.

This is the moment when we must defeat terror and dry up the well of extremism that supports it. This threat is real and we cannot shrink from our responsibility to combat it. If we could create NATO to face down the Soviet Union, we can join in a new and global partnership to dismantle the networks that have struck in Madrid and Amman; in London and Bali; in Washington and New York. If we could win a battle of ideas against the communists, we can stand with the vast majority of Muslims who reject the extremism that leads to hate instead of hope.

This is the moment when we must renew our resolve to rout the terrorists who threaten our security in Afghanistan, and the traffickers who sell drugs on your streets. No one welcomes war. I recognize the enormous difficulties in Afghanistan. But my country and yours

have a stake in seeing that NATO's first mission beyond Europe's borders is a success. For the people of Afghanistan, and for our shared security, the work must be done. America cannot do this alone. The Afghan people need our troops and your troops; our support and your support to defeat the Taliban and al Qaeda, to develop their economy, and to help them rebuild their nation. We have too much at stake to turn back now.

This is the moment when we must renew the goal of a world without nuclear weapons. The two superpowers that faced each other across the wall of this city came too close too often to destroying all we have built and all that we love. With that wall gone, we need not stand idly by and watch the further spread of the deadly atom. It is time to secure all loose nuclear materials; to stop the spread of nuclear weapons; and to reduce the arsenals from another era. This is the moment to begin the work of seeking the peace of a world without nuclear weapons.

This is the moment when every nation in Europe must have the chance to choose its own tomorrow free from the shadows of yesterday. In this century, we need a strong European Union that deepens the security and prosperity of this continent, while extending a hand abroad. In this century – in this city of all cities – we must reject the Cold War mind-set of the past, and resolve to work with Russia when we can, to stand up for our values when we must, and to seek a partnership that extends across this entire continent.

This is the moment when we must build on the wealth that open markets have created, and share its benefits more equitably. Trade has been a cornerstone of our growth and global development. But we will not be able to sustain this growth if it favors the few, and not the many. Together, we must forge trade that truly rewards the work that creates wealth, with meaningful protections for our people and our planet. This is the moment for trade that is free and fair for all.

This is the moment we must help answer the call for a new dawn in the Middle East. My country must stand with yours and with Europe in sending a direct message to Iran that it must abandon its nuclear ambitions. We must support the Lebanese who have marched and bled for democracy, and the Israelis and Palestinians who seek a secure and lasting peace. And despite past differences, this is the moment when the world should support the millions of Iraqis who seek to rebuild their lives, even as we pass responsibility to the Iraqi government and finally bring this war to a close.

This is the moment when we must come together to save this planet. Let us resolve that we will not leave our children a world where the oceans rise and famine spreads and terrible storms devastate our lands. Let us resolve that all nations – including my own – will act with the same seriousness of purpose as has your nation, and reduce the carbon we send into our atmosphere. This is the moment to give our children back their future. This is the moment to stand as one.

And this is the moment when we must give hope to those left behind in a globalized world. We must remember that the Cold War born in this city was not a battle for land or treasure. Sixty years ago, the planes that flew over Berlin did not drop bombs; instead they delivered food, and coal, and candy to grateful children. And in that show of solidarity, those pilots won more than a military victory. They won hearts and minds; love and loyalty and trust – not just from the people in this city, but from all those who heard the story of what they did here.

Now the world will watch and remember what we do here – what we do with this moment. Will we extend our hand to the people in the forgotten corners of this world who yearn for

lives marked by dignity and opportunity; by security and justice? Will we lift the child in Bangladesh from poverty, shelter the refugee in Chad, and banish the scourge of AIDS in our time?

Will we stand for the human rights of the dissident in Burma, the blogger in Iran, or the voter in Zimbabwe? Will we give meaning to the words “never again” in Darfur?

Will we acknowledge that there is no more powerful example than the one each of our nations projects to the world? Will we reject torture and stand for the rule of law? Will we welcome immigrants from different lands, and shun discrimination against those who don't look like us or worship like we do, and keep the promise of equality and opportunity for all of our people?

People of Berlin – people of the world – this is our moment. This is our time.

I know my country has not perfected itself. At times, we've struggled to keep the promise of liberty and equality for all of our people. We've made our share of mistakes, and there are times when our actions around the world have not lived up to our best intentions.

But I also know how much I love America. I know that for more than two centuries, we have strived – at great cost and great sacrifice – to form a more perfect union; to seek, with other nations, a more hopeful world. Our allegiance has never been to any particular tribe or kingdom – indeed, every language is spoken in our country; every culture has left its imprint on ours; every point of view is expressed in our public squares. What has always united us – what has always driven our people; what drew my father to America's shores – is a set of ideals that speak to aspirations shared by all people: that we can live free from fear and free from want; that we can speak our minds and assemble with whomever we choose and worship as we please.

These are the aspirations that joined the fates of all nations in this city. These aspirations are bigger than anything that drives us apart. It is because of these aspirations that the airlift began. It is because of these aspirations that all free people – everywhere – became citizens of Berlin. It is in pursuit of these aspirations that a new generation – our generation – must make our mark on the world.

People of Berlin – and people of the world – the scale of our challenge is great. The road ahead will be long. But I come before you to say that we are heirs to a struggle for freedom. We are a people of improbable hope. With an eye toward the future, with resolve in our hearts, let us remember this history, and answer our destiny, and remake the world once again.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern